



FOTO: A. SCHILLING

Agrarwüsten, Wildnisgebiete und der neue Umweltschutz

Werner Bätzing ist als Alpenforscher bekannt geworden. Für seine Arbeiten zum Alpenraum erhielt er zahlreiche Auszeichnungen. Seit 1995 beschäftigt er sich auch vertieft mit dem ländlichen Raum und engagiert sich für seine Aufwertung. Damit befasst sich auch sein neues Buch „Das Landleben“, in dem er sich genau darum bemüht. Hier eine Leseprobe.

Die ausgewählte Passage stammt aus dem Kapitel „Die Postmoderne – eine neue Aufwertung oder das endgültige Verschwinden des Landlebens?“. Es geht hier vor allem um die Zeit nach 1980. Der Autor bezieht sich in erster Linie auf Deutschland, Parallelen finden sich aber auch in anderen Ländern.

Quantitative und qualitative Flächenveränderung

Die Landwirtschaftsflächen gehen erheblich zurück, die Waldflächen wachsen deutlich (allerdings findet ihr stärkstes Wachstum in der Zeit vor 1914 statt), und die Siedlungsflächen verzeichnen seit 1950 ein nahezu explosionsförmiges Wachstum, was

sich auch in den letzten Jahren weiter fortsetzt und bei dem die Verkehrsflächen eine wichtige Rolle spielen. Wichtiger als diese quantitativen sind die qualitativen Veränderungen: Um 1850 ist die gesamte Landschaft sehr kleinräumig geprägt. Die traditionelle Landwirtschaft hat mit ihren abgestuften Nutzungsintensitäten im Laufe der Zeit zahllose mosaikförmige Kulturlandschaften mit vielen Acker-, Wiesen-, Wald- und Wegrändern geschaffen, die ein hohes Maß an Artenvielfalt und an landschaftlicher Vielfalt

besitzen. Da die Naturlandschaften in Mitteleuropa durch sehr große und relativ homogene Waldgesellschaften geprägt sind, die aufgrund ihrer kurzen Vegetationsgeschichte – die Wälder entstehen ja erst nach dem Ende der letzten Eiszeit neu – noch keine große Artenvielfalt ausbilden können, stellen die bäuerlichen Kulturlandschaften um 1850 den Höhepunkt der Arten- und Landschaftsvielfalt in Deutschland dar. Zugleich sind die Kulturlandschaften für die dort lebenden Menschen „Heimat“, weil sie in der spezifischen Gestaltung

Die bäuerliche Kulturlandschaft um 1850 stellte den Höhepunkt der Arten- und Landschaftsvielfalt dar.

der Landschaft die Arbeit der früheren Generationen und ihre eigene Arbeit wiedererkennen und weil Haus-, Dorf-, Flur- und Landschaftsformen der äußere Ausdruck der lokalen und regionalen Identitäten sind. Diese multifunktionale, also ökonomische, ökologische und kulturelle Bedeutung der Landschaft ändert sich fundamental, indem sich im Laufe der Zeit auf sehr vielen Flächen Nutzungstrennungen und Monofunktionen durchsetzen. Die Veränderung bei den Landwirtschaftsflächen besteht darin, dass die Gunstflächen vor allem ab 1960 immer intensiver genutzt, Ungunstflächen hingegen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und dann erneut ab 1960 aufgelassen werden. Dadurch wird die Landwirtschaftsfläche insgesamt deutlich kleiner, und die kleineren Flächen werden immer intensiver genutzt.

Monofunktionale Agrarwüsten

Die Nutzungsintensivierung der landwirtschaftlichen Gunstflächen führt zur Schaffung immer größerer Parzellen, wobei zahlreiche Kleinstrukturen der Kulturlandschaft zerstört werden. Um den Ertrag hoch zu halten, wird sehr viel Dünger eingesetzt. Da die großen, homogen bepflanzten Parzellen ideal für die Ausbreitung von Schädlingen sind, werden beim Ackerbau sehr viele Pestizide und Herbizide zu ihrer Beseitigung verwendet, während das Grünland durch die Ausbringung großer Mengen von Gülle aus der Massentierhaltung geprägt ist. Aus diesem Grund sind intensiv genutzte Landwirtschaftsflächen extrem artenarm, ihr Grundwasser ist sehr stark belastet (Nitrate durch Düngemittel als Hauptproblem, daneben Rückstände aus Herbizid- und Pestizideinsatz und von Arzneimitteln aus der Tierhaltung) und ihre Flächen sind monoton. Deshalb handelt es sich bei ihnen um monofunktionale „Agrarwüsten“, die jede andere Nutzung ausschließen, die die menschliche Gesundheit belasten und die eine Identifizierung verunmöglichen.

Nährstoffarm – artenreich

Die Nutzungseinstellungen betreffen weniger ertragreiche und schwerere zu bewirtschaftende Flächen. Dies sind Flächen, die einen flachgründigen Boden oder ein schwieriges



FOTO: ADOBE STOCK: HARK

In den Kernstädten gibt es aufgrund zahlreicher ungenutzter Ecken und Winkel, die für bestimmte Pflanzen und Tiere einen guten Lebensraum bilden, inzwischen eine höhere Artenvielfalt als in der Agrarwüste.

Relief besitzen, die zu trocken oder zu feucht sind, die sehr abgelegen oder in größerer Höhe liegen und die traditionellerweise sehr arbeitsexensiv genutzt werden (oft als Schafweide oder als Wiese, die nur einmal pro Jahr oder alle zwei, drei Jahre nur einmal gemäht wird). Aufgrund ihres mageren Bodens und ihrer spezifischen Eigenschaften (extreme Standorte) sind sie in der Regel sehr artenreich, und es finden sich hier sehr seltene Arten, die anderswo nicht vorkommen. Es gibt um 1850 herum eine große Vielfalt solcher extensiv bewirtschafteten Flächen, die oft nur regional bekannt sind, wie zum Beispiel Kalkmagerrasen oder Sandmagerrasen. Der Rückgang beträgt bis heute zwischen 85 % und 95 % ihrer

Flächen. Seit etwa 20 Jahren wird aber auf einmal die hohe Qualität dieser Gebiete erkannt, und sie werden von Regionalinitiativen und Naturschützern wieder gezielt bewirtschaftet, um die Artenvielfalt und die damit verbundenen regionalen Besonderheiten der Landschaft zu erhalten. Wird jedoch die Nutzung auf solchen Flächen eingestellt, dann setzt in der Regel nach wenigen Jahren eine Verbuschung ein, die nach sehr vielen Jahrzehnten langsam in einen Wald übergeht. Da die Verbuschung von zwei oder drei dominanten Straucharten geprägt wird, ist diese Übergangsphase sehr artenarm, das Landschaftsbild relativ monoton und eine Identität der Bewohner mit diesen Flächen kaum gegeben. >>>

Leseprobe

Werner Bätzing: „Das Landleben. Geschichte und Zukunft einer gefährdeten Lebensform“. 302 Seiten mit 27 überwiegend farbigen Abbildungen. Verlag C.H.Beck. Hardcover: € 26,-/E-Book: € 19,99.

In einer Zeit zunehmender Verstädterung brauchen wir eine neue Sicht auf das Landleben. Es ist keineswegs Ausdruck überholter Verhältnisse, es ist vielmehr Grundlage für die Dynamik und Spezialisierung in den Städten und Zentren. Der bekannte Geograf und Alpenforscher Werner Bätzing hält das Land mit seinen Traditionen und Kulturlandschaften für unverzichtbar. Daher mündet sein so fundiertes wie nachdenkliches Buch in Leitideen für die Zukunft des Landlebens.





FOTO: D. HOPF

Das Wissen der Mehrheit der Bevölkerung über die konkrete Situation im ländlichen Raum ist oft nicht sehr realitätsnah. Die Naturidylle, die man erwartet, gibt es dort in dieser Form nicht.

Statt Wäldern produktive Forste

Die Waldflächen sind um 1850 extrem vielfältig und heterogen und reichen von den weitverbreiteten bäuerlichen Niederwäldern bis hin zu sehr unterschiedlichen Hochwäldern, deren Holzanteil aber meist viel geringer als heute ist. Die Forstwirtschaft macht anschließend aus vielen Wäldern produktive Forste und forstet zusätzlich große Flächen auf, wobei Fichten- oder Kiefermonostrukturen die standortgemäßen Laubwälder verdrängen. Diese Forste sind weder für die Freizeit interessant, noch spielen sie für die regionale Identität eine relevante Rolle. Wenn dagegen in der Öffentlichkeit die besondere Qualität bestimmter Wälder betont wird, mit der oft eine ausgeprägte regionale Identität verbunden ist, dann handelt es sich in der Regel um Wälder, bei denen noch heute die Zusammensetzung der Baumarten (Baumindividuen) sowie das Bild des Waldes auf traditionelle Nutzungen verweisen. Dies sind Wälder, die die Forstwirtschaft zufälligerweise noch nicht umgebaut hat. Seit den 2000er-Jahren setzt sich in der Forstwirtschaft allmählich die Erkenntnis durch, dass Nadelbaum-Monostrukturen

angesichts der Klimaerwärmung ein großes Problem darstellen, weil sie Trockenheit und Wärme weniger vertragen und schnell flächenhaft von Schädlingen befallen werden. Deswegen beginnt man in den staatlichen Wäldern, den Anteil der Laubbäume zu erhöhen, aber dieser erneute Waldumbau stellt eine Jahrhundertaufgabe dar. Bei der Veränderung der Waldfläche in Deutschland gibt es die größte Fehleinschätzung durch die Bevölkerung. Aufgrund der intensiven Diskussion über das „Waldsterben“ in den 1980er-Jahren und über die Vernichtung der tropischen Regenwälder seit den 1980er-Jahren meinen sehr viele Menschen, dass die Waldfläche auch in Deutschland abnehme. Wenn dann jedoch bekannt wird, dass die Waldfläche zunimmt, ruft das in der Regel erst einmal ungläubiges Erstaunen hervor – das Wissen der Mehrheit der Bevölkerung über die konkrete Situation im ländlichen Raum ist oft nicht sehr realitätsnah.

Verinselung von Freiflächen

Die Siedlungsflächen verzeichnen gerade in der jüngsten Zeit das mit Abstand stärkste Wachstum. Sie bestehen keineswegs nur aus versiegelten Flächen, denn zu ihnen zählen auch Sport-, Freizeit- und

Erholungsflächen, Friedhöfe und die Gärten um die Wohnhäuser herum. Insgesamt bilden sie eine sehr zerrissene Struktur, in der sich versiegelte und nicht versiegelte Parzellen kleinräumig ineinander verzahnen. Wenn kleine, mit Vegetation bestandene Flächen auf allen Seiten von versiegelten Flächen eingeschlossen werden, so dass sie keinen Austausch mehr mit anderen Vegetationskomplexen besitzen – Fachbegriff: Verinselung von Freiflächen –, dann geht ihre Artenvielfalt erkennbar zurück. Die Siedlungsstrukturen der Zwischenstadt und des Zwischenstadtländes zeichnen sich deshalb durch eine niedrige ökologische Qualität aus. In den Kernstädten gibt es dagegen aufgrund zahlreicher ungenutzter Ecken und Winkel, die für bestimmte Pflanzen und Tiere einen guten Lebensraum bilden, inzwischen eine höhere Artenvielfalt als in der Agrarwüste.

In der heutigen Landschaft ist also die traditionelle Multifunktionalität durch verschiedene monofunktionale Nutzungen ersetzt worden, wodurch der wirtschaftliche Ertrag der Landnutzungen erheblich erhöht wurde und die Arten- und Landschaftsvielfalt abgenommen hat. Gleichzeitig muss aber darauf hingewiesen werden, dass es neben der Ausbildung von Monostrukturen in der Landschaft auch eine Gegenbewegung gibt: Ökologisch und regional wirtschaftende Landwirtschaftsbetriebe, neue Regionalinitiativen, die Forstwirtschaft mit dem neuen Waldumbau und die neue Flurbereinigung sorgen dafür, dass Flächen wieder multifunktional genutzt und aufgewertet werden. Diese Flächen sind derzeit noch relativ klein und dürften schätzungsweise erst 5 % bis 8 % der Fläche Deutschlands ausmachen, aber sie lassen deutlich werden, dass sich seit 1980 durchaus eine konkrete Alternative gegen die monofunktionale Landschafts- und Flächenentwicklung herausbildet.

Schützenswerte Kulturlandschaft

Unterstützt und gefördert wird dies durch den neuen Umweltschutz, der in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre entsteht. Die Naturschützer erkennen jetzt, dass die schützenswerten Vegetationsgesellschaften und Biotop fast nie Naturlandschaften, sondern fast immer traditionell bewirtschaftete Kulturlandschaften sind, die nach der Einstellung der traditionellen Nutzung schnell verbuschen und damit ihre besondere Naturqualitäten verlieren. Deshalb arbeitet der neue Naturschutz eng mit der



Anblick plus

Ob unterwegs im Revier, gemütlich zuhause auf der Couch oder einfach für zwischendurch: Ab jetzt haben Sie den ANBLICK jederzeit griffbereit mit dabei:

Online als E-Paper auf allen Endgeräten!



Bereits bestehende Abo-Kunden erhalten zu ihrer gewohnten Print-Ausgabe den Zugang zu Anblick plus kostenlos dazu!

Registrieren Sie sich hierfür einfach unter www.anblick.at. Sie benötigen dazu Ihre Kundennummer (zu finden auf dem Postkuvert über Ihrer Anschrift oder auf Ihrer Rechnung), Ihren Nachnamen sowie die Postleitzahl.

TIPP: Fügen Sie Anblick plus zum Startbildschirm hinzu, um so schneller auf die Inhalte zugreifen zu können!

IHRE VORTEILE VON ANBLICK PLUS:

- Das E-Paper ist spätestens am Monatsersten online verfügbar – so erhalten Sie den ANBLICK stets pünktlich, selbst wenn der Postfuchs einmal lahmen sollte.
- Im Anblick-plus-Bereich finden Sie nicht nur die aktuelle Ausgabe des ANBLICK, sondern bis zu zwölf der letzten Ausgaben, die Sie online durchblättern können.
- Weiterführende Links, die Zusatzinformationen zu den Berichten enthalten, können Sie jetzt einfach online anklicken, ebenso wie Produkte der Hersteller.
- Sie interessieren sich für spezielle Kleinanzeigen? Sie können Ihre bevorzugten Rubriken jetzt ganz nach Ihren Wünschen und Interessen festlegen!
- Adressänderungen können Sie in Ihrem Kundenbereich selbst durchführen.
- Anblick plus ist auch als reines Online-Abo für jeweils zwölf Ausgaben erhältlich.



GASTKOMMENTAR

Unsere heutige Gesellschaft ist dadurch geprägt, dass sie in allen Bereichen – Wirtschaft, Infrastrukturen, Lebensformen, Freizeit usw. – hochgradig ausdifferenziert und spezialisiert ist. Dabei sind sehr viele Aktivitäten in Einzelteile zerlegt, die oft über den gesamten Globus verteilt sind, und diese müssen täglich durch einen riesigen Waren- und Personenverkehr und durch einen gewaltigen Daten- und Informationsaustausch zusammengehalten werden. Die sehr hohe Effizienz dieses Systems, die zu niedrigen Kosten für Produzenten und Verbraucher, aber

schnell das gesamte Leben lahmlegen. 3. Um die Effizienz des Wirtschaftens und der Nutzung der Infrastrukturen zu steigern und Kosten zu minimieren, wurden in den letzten 20 Jahren gemäß neoliberalen Ideen zahlreiche Reserven (Kapazitätsreserven bei Krankenhäusern, Fabriken, Bahn usw. und Personalreserven für Not- und Ausfälle aller Art) aufgelöst. Deshalb sind Wirtschaft und Gesellschaft – im Gegensatz zu früher – kaum noch auf Ausnahmesituationen vorbereitet, so dass kleine Ausfälle schnell große Auswirkungen zur Folge haben können.

Wenn sie in einigen Wochen oder wenigen Monaten wieder verschwunden sein sollte, dann dürfte sich wohl nur wenig ändern. Wenn sie jedoch viele Monate bis einige Jahre andauert, dann dürften zentrale Bestandteile unseres heutigen Wirtschaftens und Lebens (extreme Spezialisierungen, globale Arbeitsteilungen, große Distanzen zwischen Wohn- und Arbeitsort, extrem mobile Freizeit) infrage gestellt werden. In dieser Situation wäre es fahrlässig, sich allein auf die Bekämpfung des Coronavirus zu konzentrieren und anschließend wieder zum „Normalfall“

Globalisierte Gesellschaft und Coronavirus

zu hohen Belastungen der Umwelt und der Allgemeinheit führt, ist untrennbar mit einer fundamentalen Instabilität verbunden. Diese zeigt sich vor allem in vier Punkten:

1. Die extremen räumlichen Arbeitsteilungen führen in Verbindung mit der Just-in-time-Produktion (ohne Lagerhaltung) dazu, dass ein Problem, das irgendwo auf der Welt auftritt und das die Produktion, den Verkehr und/oder

4. Die Finanzwirtschaft lebt vollständig von einer positiven Zukunftserwartung, weil die Rückzahlung der ausgezahlten Kredite davon abhängt, dass sich das zukünftige Wirtschaften auch weiterhin positiv entwickelt. Wenn dies jedoch infrage gestellt wird, dann werden Kredite sehr schnell zu „faulen Krediten“ und der damit verbundene finanzielle Zusammenbruch erfasst leicht die gesamte Wirtschaft.

zurückzukehren. Stattdessen wird es notwendig, viele selbstverständliche Elemente unserer heutigen Gesellschaft in Hinblick auf ihre ausgeprägte Instabilität zu überprüfen und zu verändern. Dies betrifft auch das Verhältnis zwischen Stadt und Land: Im Lichte des Coronavirus wird die „Fortschrittlichkeit“ der Stadt, die sehr stark spezialisiert und weltweit vernetzt ist, ein Stück weit infrage gestellt, während gleichzeitig die bisherige „Rückständigkeit“ des Landes auf einmal auf neue Weise als positiv erscheint.

Allerdings darf diese Neubewertung von Stadt und Land nicht dazu führen, dass das Land jetzt total positiv und die Stadt total negativ gesehen wird – solche Kippeffekte von einem Extrem zum anderen hat es in der Vergangenheit gerade in Krisenzeiten immer wieder gegeben. Solche Kippeffekte werden aber der Realität von Stadt und Land als zwei sehr unterschiedlichen, aber gleichwertigen Lebensformen, die sich wechselseitig ergänzen, nicht gerecht. Aber vielleicht könnte die Corona-Krise mit dazu beitragen, dass die gegenwärtige Entwertung des Landlebens gestoppt wird und dass unsere Gesellschaft auf der Suche nach stabileren Lebensformen auch ein neues Stadt-Land-Verhältnis entwickelt.

Werner Bätzing

Im Lichte des Coronavirus wird die „Fortschrittlichkeit“ der Stadt ein Stück weit infrage gestellt, während gleichzeitig die bisherige „Rückständigkeit“ des Landes auf einmal auf neue Weise als positiv erscheint.

Datenfluss stört, sofort die gesamte Weltwirtschaft erfasst und auch das persönliche Freizeitverhalten (Urlaubsreisen) betrifft – Probleme in einer entlegenen Region können leicht weltweite Auswirkungen nach sich ziehen.

2. Unser gesamtes Leben und Wirtschaften ist aufgrund technischer Entwicklung und Digitalisierung vollständig von der Elektrizität abhängig – ohne Strom funktionieren heute keine Heizung, keine Informationsübermittlung, kein Arbeitsplatz und kein Verkehr mehr. Kleine Störungen bei der Stromversorgung oder gezielte Hackerangriffe können

Diese vier Punkte sind die Ursache dafür, dass unsere heutige Wirtschaft und Gesellschaft extrem instabil sind. Auslöser für solche Störungen können Naturkatastrophen, Unglücksfälle (Fukushima), Kriege, Terroranschläge, soziale Konflikte, Umweltprobleme, wirtschaftliche Krisen oder Seuchen sein. Mit dem Coronavirus erleben wir derzeit, wie schnell eine lokale Epidemie zu einer Pandemie wird, die die Zukunft unserer Wirtschaft und Gesellschaft gefährdet.

Derzeit ist noch nicht absehbar, wie lange diese Pandemie dauern wird.

Landwirtschaft zusammen, um zu bewirken, dass die Nutzung dieser Flächen weder eingestellt noch intensiviert wird. Gemeinsam sucht man nach Möglichkeiten, wie die traditionellen Nutzungen in neuen Formen eine Zukunft erhalten können.

In diesem Rahmen entstehen auch neue Förderinstrumente wie der Vertragsnaturschutz (Bauern verpflichten sich gegen Ausgleichszahlungen, bestimmte Intensivierungen nicht durchzuführen), neue Organisationen wie die Landschaftspflegeverbände (Erhalt der Kulturlandschaft mittels Zusammenarbeit von Landwirtschaft, Naturschutz und Kommunen) und neue Schutzgebietsformen wie die Biosphärenreservate (Gebiete, in denen der Schutz der Kulturlandschaft im Zentrum steht). Im Jahr 2002 erhalten die 105 deutschen Naturparke, die 28 % der Fläche Deutschlands bedecken, zusätzlich den Auftrag, die nachhaltige Regionalentwicklung in ihren Parkgebieten zu fördern. Alle Maßnahmen dieses neuen Umweltschutzes zeichnen sich dadurch aus, dass sie Nutzung und Schutz in Form einer umweltverträglich-dauerhaften Bewirtschaftung eng miteinander verbinden, dass sie „integrativ“ und „partizipativ“ konzipiert sind und die regionalen Besonderheiten gezielt aufwerten. Dies stellt eine wichtige Unterstützung für Alternativen zur monofunktionalen Landschaftsentwicklung dar.

Entstehung des Wildnis-Gedankens

Parallel dazu entsteht ab etwa 2005 eine neue Strömung im Naturschutz, nämlich der Wildnis-Gedanke. Die Naturschützer, die diese neue Leitidee entwickeln, haben ein großes Unbehagen gegenüber dem neuen Umweltschutz mit seiner engen Verbindung von Natur und Kultur. Für sie stellt die Natur den absoluten Maßstab dar, der Mensch dürfe dabei keinerlei Rolle spielen. Ihr Ziel besteht darin, dass Natur sich aus sich selbst heraus entwickelt, ohne dass der Mensch dabei eingreift (Natur Natur sein lassen). Dafür wird der neue Begriff „Prozessschutz“ geprägt, und die vom Menschen nicht veränderte und nicht genutzte Landschaft, also die „Wildnis“, gilt jetzt als die ideale Natur. Da es in Deutschland jedoch seit dem Mittelalter keine wirklichen Wildnisgebiete mehr gibt, werden verwilderte Kulturlandschaften und kaum genutzte Wälder als Wildnis angesehen. Sie sollen sich unbeeinflusst vom Menschen weiterentwickeln und immer



Die aktuellen Konflikte um die Präsenz des Wolfes haben weniger mit dessen Ausbreitung zu tun, sondern sind eher Ausdruck der Angst der Landbevölkerung, dass die städtischen Spezialisten das Land als Wirtschaftsraum aufgeben wollen, damit sich hier Natur ungestört entwickeln könne.

größere Flächen einnehmen, auch wenn dies mit einem Rückgang der Artenvielfalt verbunden ist – ungestörte Naturprozesse sind für diesen Naturschutz wichtiger als vielfältige Biotope und Landschaften. Diese Form des Naturschutzes, die inzwischen Eingang in den staatlichen Naturschutz gefunden hat, setzt darauf, dass es für die Natur umso besser wäre, je mehr sich der Mensch aus ihr zurückzöge. Besonders radikale Vertreter dieser Richtung nennen als Ziel, dass der Mensch die Hälfte der Erdoberfläche vollständig der Natur überlassen soll. Das würde aber bedeuten, dass menschliches Leben immer mehr zum städtischen Leben und damit immer naturferner werden würde, so dass ein immer größerer Graben zwischen Mensch und Natur entstünde. Zugleich geht dieser Naturschutz ungewollt eine Symbiose mit der Agriindustrie ein, denn nur wenn diese noch sehr viel produktiver als heute wird, können weitere große Flächen der

Natur überlassen werden, ohne dass es zu Engpässen bei der Lebensmittelversorgung kommt. Weiterhin fördert dieser Naturschutz (ungewollt?) neoliberale Kräfte, die aus Gründen der wirtschaftlichen Effizienz den gesamten dünn besiedelten ländlichen Raum als Lebens- und Wirtschaftsraum aufgeben wollen. Die aktuellen Konflikte um die Präsenz des Wolfes in Deutschland haben nach meiner Wahrnehmung weniger mit den konkreten Problemen zu tun, die mit der Ausbreitung des Wolfes verbunden sind, sondern sind eher Ausdruck der Angst der Landbevölkerung, dass die städtischen Spezialisten das Land als Wirtschaftsraum aufgeben wollen, damit sich hier Natur ungestört entwickeln könne. Aus den genannten Gründen halte ich eine Wildnisentwicklung nur auf kleineren Sonderstandorten für sinnvoll, nicht jedoch in großen Teilen des ländlichen Raumes.

Univ.-Prof. Dr. Werner Bätzing

Jahrgang 1949, war von 1995 bis 2014 Professor für Kulturgeografie an der Universität Erlangen-Nürnberg. Seit 2014 leitet er das Archiv für integrative Alpenforschung in Bamberg. Reinhold Messner schreibt über ihn: „Er ist der bedeutendste Sprecher jener Bergkultur, von der die Zukunft der Alpen abhängt.“ Einer breiten Öffentlichkeit wurde er durch seine Werke „Die Alpen – Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft“ (München 2015) und „Zwischen Wildnis und Freizeitpark – Eine Streitschrift zur Zukunft der Alpen“ (Zürich 2017) bekannt.



FOTO: G. ANDRIEU